

Heyden, Rachel Lena, Matr. 21002768  
rachel-heyden@posteo.de

Studiengang: B. A. Heilpädagogik

---

## ERFAHRUNGSBERICHT

---

Aufenthaltsdauer:

02.08. – 25.10.2021

Aufenthaltsort:

La Paz – Bolivien

Aufenthaltsgrund:

Durchführung eines kunsttherapeutischen Projektes im Rahmen eines Praktikums

Praxiseinrichtung:

Tridual Psicología

Av. Montenegro, Esq. Jaime Mendoza

#909 'Instituto de Neurodesarrollo infantil'

## Inhalt

1	Einleitung und Motivation .....	3
2	Praktikum .....	3
3	Aufenthalt im Gastland .....	7
4	Persönliche Wertung .....	9

## 1 Einleitung und Motivation

You will never be completely at home again because part of your heart always will be elsewhere. That is the price you pay for the richness of loving and knowing people in more than one place.

[Miriam Adeney]

Im Wintersemester 2018 und 2019 reiste ich das erste Mal nach Bolivien, um bei *Jach'a Uru* einer Einrichtung von Familien mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ein Praktikum zu machen sowie an der Partneruniversität *La Salle* Vorlesungen der Psychologie zu besuchen. In diesen sieben Monaten lernte und sah ich viel von Bolivien, einem Land, das ich vorher nicht kannte. Bolivien begeisterte mich mit seiner wunderschönen Vielfalt an Landschaft und Kultur. Bei diesem ersten Aufenthalt lernte ich viele interessante Menschen kennen und schloss tiefe Freundschaften.

Grund für meinen zweiten Aufenthalt in Bolivien waren aber nicht nur die Schönheit des Landes und der Wunsch meine Freund\*innen wieder zu sehen. Durch die Corona-Pandemie wurde ein praktisch geplantes Modul meines Studiums nur theoretisch durchgeführt. Ich merkte, dass mir neben der wichtigen Theorie die praktische Erfahrung fehlte und nahm diesen Wunsch selbst in die Hand, als es mit den Lockerungen der Regelungen wieder möglich war Praktika durchzuführen. Somit plante ich neben einem Praktikum in Deutschland ein weiteres in Bolivien mit der Erwartung, mehr Praxiserfahrung zu sammeln und ein Stück weiter in meiner Berufsfindung zu kommen. Dabei sah ich es als Vorteil, erneut nach Bolivien zu reisen, denn ich kannte das Land und die Sprache bereits und hatte die Möglichkeit, an diesem anzuknüpfen und zu vertiefen. Außerdem sah ich es als Chance, somit meine internationalen Beziehungen im Kontext der Heilpädagogik zu vertiefen sowie mein Fachwissen im interkulturellen Bereich zu erweitern.

Im Folgenden werde ich über meine Erfahrungen dieses zweiten Aufenthalts schreiben. Zum einen bezogen auf meine Erlebnisse im Praktikum und zum anderen zu meinem Aufenthalt im Gastland. Abschließend werde ich meiner Zeit in Bolivien eine persönliche Wertung geben.

## 2 Praktikum

Ich bin mit der Erwartung nach Bolivien gereist, in der Praxis *Tridual Psicología* (*Tridual Psychologie*), die ihren Sitz in dem *Instituto Neurodesarrollo Infantil* (Institut für kindliche Neuroentwicklung) hat, ein Praktikum zu machen. Dabei stellte ich mich darauf ein täglich, in der Einrichtung zu arbeiten. Vor Ort besprach ich mit meinem Gastbruder, der Teil der *Tridual Psicología* ist, wie mein Praktikum aussehen wird. Er machte mir den Vorschlag, im Rahmen der Bachelorarbeit einer Kollegin ein kunsttherapeutisches Projekt durchzuführen. Zum einen begeisterte mich die Idee, ein eigenes Projekt besonders im kunsttherapeutischen Bereich zu planen und durchzuführen, da die Kunsttherapie in Bolivien bisher ein recht unbekanntes Feld ist. Zum anderen war es

anders, als ich mir das Praktikum ausgemalt hatte. Dabei lernte ich, wie wichtig, aber auch schwer, klare Kommunikation ist. Obwohl ich bereits ein Niveau von B2 im Spanischen habe, war der Faktor, das Spanisch nicht meine Muttersprache ist, ein weiterer, der die Kommunikation erschwerte. Dennoch hatte ich den Eindruck, dass ich gerade durch diese Missverständnisse und Herausforderungen dazulernen und wachsen konnte.

Die Idee des Projektes ist es, zu untersuchen, inwiefern Methoden der Kunsttherapie Kinder im Alter von 10 und 11 Jahren positiv in ihrem Selbstkonzept stärken und sie dafür sensibilisieren. Es war geplant, an zehn Terminen jeweils zweistündige Interventionen durchzuführen. Inhalt der Interventionen waren kunsttherapeutische Methoden, die unterteilt wurden in drei Themeneinheiten: „Me siento“ („Ich fühle“), „Me veo“ („Ich sehe mich“) und „Me ven“ („Sie sehen mich“). Um einen Unterschied erkennen zu können, sollte mit den Teilnehmenden der Interventionen und einer Kontrollgruppe mit dem Testbogen zur Erfassung des Selbstkonzepts von Piers Harris ein Prä- und Posttest durchgeführt werden.

Für die Erhebung der Stichprobe des Projektes wurden zunächst Einrichtungen für eine mögliche Kooperation kontaktiert, deren Teilnehmende im Alter von 10 und 11 Jahren sind. Auf Grund der andauernden pandemischen Lage erwies sich dies als schwierig. In den ersten Wochen erhielt das Team (bestehend aus mir und meinem Kollegen und meiner Kollegin) keine Rückmeldungen oder Absagen. Hieraus habe ich gelernt, dass es wichtig ist von Beginn an, mehrere Institutionen anzuschreiben, um sich somit verschiedene Möglichkeiten offen halten zu können. Über persönliche Kontakte wurde uns das Projekt *Casa de la Solidaridad - Proyecto de Vida* (Haus der Solidarität - Projekt des Lebens) vermittelt.

Das *Casa de la Solidaridad – Proyecto de Vida* (PDV) ist ein alternativer Bildungsraum. Die Einrichtung bietet verschiedene Workshops und Projekte für Kinder und Jugendliche besonders aus marginalisierten Milieus an. Aktuell arbeiten sie an Projekten, die den Einsatz der neuen Technologien fördern, um alternative Bildung über soziale Medien zu ermöglichen z.B. in dem sie audiovisuelle Programme produzieren sowie ein eigenes Radioprogramm. Weitere Themen, mit denen sie arbeiten sind Gesundheit, gute Ernährung, Umweltschutz sowie Kunst und Kultur.

Anders als ich es mir in Deutschland vorstelle, in der eine Projektplanung wahrscheinlich lange im Voraus läuft, ging dann in Bolivien alles schnell und spontan voran. Ich wurde von dem Leiter des PDV kontaktiert, der uns zu einem Kennenlernen-Treffen einlud. In der gleichen Woche hatten wir ein Gespräch mit dem Direktor einer Schule in *El Alto*, welche uns der Leiter vom PDV vermittelte. Zwei Wochen später konnten wir mit dem Projekt beginnen. Für die Akquise der Stichprobe wurden per Zufallsverfahren zehn Kinder der 5. Klasse für die Teilnahme an den Interventionen ermittelt sowie zehn Kinder, die der Kontrollgruppe angehören sollten.

Mit Beginn des ersten Tages der Projektdurchführung stellten sich Kommunikationsprobleme heraus. Der Direktor hatte uns im Gespräch mit ihm versichert, dass wir das Projekt täglich je zwei Stunden durchführen können. Als es so weit war, vermittelten uns die Lehrer\*innen der 5. Klasse, dass dies in der ersten Woche nicht möglich sei, da in dieser Woche Klausuren

stattfanden. Das zweistündige Fernbleiben vom notwendigen Unterricht sei somit eine zu lange Zeit für die zehn Kinder. Es stellte sich die Frage, warum uns dies nicht im Voraus kommuniziert wurde. Dennoch ließen wir uns auf den Kompromiss ein, da es uns aus Zeitgründen nicht möglich war das Projekt nach hinten zu Verschieben. Schließlich hofften wir in der darauffolgenden Woche, täglich die Interventionen zweistündig durchführen zu können. Hier zeigt sich für mich, dass es in einer Projektplanung wichtig ist, flexibel zu sein sowie Flexibilität einplanen zu können. Wenig Zeit und ein enger Zeitrahmen lässt dies nicht zu.

Schlussendlich war es uns nur ein einziges Mal möglich, die Intervention zweistündig durchzuführen. An einem Tag wollte eine Professorin der 5. Klasse die Kinder plötzlich nicht mehr zum Projekt schicken. Ihre Argumente waren, dass sie Verantwortung gegenüber den Eltern und den Kindern hat, dass diese in ihrem Schulstoff vorwärtskommen, der durch die Pandemie und den langen online Unterricht bei einigen Kindern viele Lücken aufweist. Mit diesem Hintergrund sei ein zweistündiges Wegbleiben von Kindern aus ihren Klassen für diese nicht förderlich. Außerdem äußerte die Lehrerin, dass die Kinder unseres Projekts nicht damit hinterherkommen würden, das fehlende Unterrichtsmaterial aufzuholen. Es machte den Eindruck, dass sowohl die Lehrer\*innen als auch die Eltern deshalb negativen Druck auf die Kinder ausübten. Ein Elternteil verbot z.B. seinem Kind, was sehr kreativ und interessiert war, die weitere Teilnahme am Projekt, obwohl das Elternteil die Einverständniserklärung unterschrieben hatte. Weiterhin stellte sich heraus, dass der Direktor den Lehrer\*innen der 5. Klasse nicht klar kommuniziert hatte, um was es sich bei dem Projekt handelt. Stattdessen ordnete der Direktor von oben an, dass die Lehrer\*innen die ausgewählten Kinder ihrer Klassen zu den ausgemachten Zeitpunkten zum Projekt schicken sollten. Mit diesem Hintergrund konnte man das Handeln der Lehrer\*innen einordnen und teilweise verstehen. Dennoch forderte es uns als Team heraus, immer wieder auf Kompromisse der Lehrerin einzugehen, aber gleichzeitig damit rechnen zu müssen, dass sich diese nicht daranhält.

Aus diesen Herausforderungen haben wir als Team gelernt, wie wichtig es ist, von Beginn an eine klare Kommunikation mit allen am Projekt Beteiligten zu führen. Das heißt konkret, es ist sinnvoll, nicht nur mit dem Direktor zu sprechen, sondern auch mit den Lehrer\*innen der 5. Klasse oder in anderen Projekten mit den Bezugspersonen der Teilnehmenden. Auf diesem Weg ist es sinnvoller, passende Zeiten für das zu planende Projekt zu finden, da in diesem Fall Lehrer\*innen meist mehr Wissen über anstehende Veranstaltungen oder Klausuren haben als der Direktor. Außerdem ist es wichtig, die Eltern der Kinder von Beginn an mit einzubeziehen in Form von Informationsveranstaltungen über das Projekt. Somit kann jede\*r das Wissen haben, was Hintergründe und Inhalte des Projektes sind, den Sinn dahinter verstehen und sich somit indirekt mit einbezogen fühlen in dieser Veränderung und im Lernen ihrer Kinder und Jugendlichen.

Der Leiter des *PDV* wünschte sich, dass uns in der Durchführung des Projektes Psychologiestudentinnen unterstützen, die bei ihm im Projekt ein Praktikum machen, damit sie währenddessen etwas über Kunsttherapie lernen. Diese Idee entsprach auch unserer Vorstellung,

Kunsttherapie im Land bekannter zu machen. In dieser Zusammenarbeit entstand allerdings für mich persönlich eine Herausforderung in der Kommunikation mit den Psychologiestudentinnen. Es gab Tage, an denen niemand von Ihnen kam, ohne sich abzumelden. Mir wurde erklärt, dass dies ein kulturelles Phänomen sei. Der Gedanke dahinter sei, dass wenn es nicht um Leben und Tod geht und man nicht unbedingt gebraucht wird, nicht kommen müsse. Dies dann aber abzusagen, sei in einer Schamkultur, wie sie in Bolivien vorherrscht, zu peinlich. Aus diesem Grund fiel es mir schwer dies direkt anzusprechen. Kann ich dies tun oder verletze ich damit ihre Ehre? Für das Projekt war diese Situation kompliziert, denn so konnten wir die Psychologiestudentinnen nie sicher in die Durchführung einplanen. Im Nachhinein stelle ich mir die Frage, ob es dafür sinnvoll gewesen wäre, von Beginn an eine klare Aufgabenverteilung zu kommunizieren. In der Evaluation mit dem Leiter des PDV zusammen mit den Psychologiestudentinnen und unserem Team sprach dieser erstaunlicherweise die Problematik an. Auf diese Weise hatte ich die Möglichkeit, ehrlich meine Gedanken zu teilen. Mein Kollege fügte hinzu, dass die Kinder gar keine richtige Beziehung zu den Psychologiestudentinnen aufbauen konnten, da sie nie regelmäßig da waren. Der Beziehungsaufbau ist aber ein wesentlicher Punkt in der Arbeit mit Kindern und Vertrauens- und Beziehungsaufbau braucht Zeit.

Trotz all der Herausforderungen war es uns möglich, Interventionen durchzuführen, wenn auch nicht in dem von uns vorgestellten zeitlichen Rahmen und dadurch immer wieder improvisierend. Es wurden vor allem Methoden durchgeführt, die den Kindern kreativen Freiraum und Zugang zu ihrer Fantasie geben sollten. Folgende Methoden wurden in den zehn Tagen durchgeführt: Emotionskarten mit illustrierten Fischen, freie Gestaltung eines Magic Books, Action Painting, Fischkarten mit eigener Fantasie abzeichnen, Gruppen-Puzzlebild, Fantasiereise „Dein innerer Garten“, Squiggle, Farbinteraktion, Körperbild aus Ton, ein Wohlfühl-Ort und unsere Nachbarschaft. Zu Beginn des Projektes war die Mehrheit der Kinder eher unsicher und verschlossen sowie sehr darauf bedacht, alles richtig zu machen. Außerdem war der Umgang mit dem Material zuerst noch unbeholfen. Am Ende der ersten Woche fragten wir die Kinder, wie es Ihnen bisher gefiel und wie sie sich zum Beginn der Woche gefühlt haben. Die Kinder gaben hier zu, anders als am ersten Tag, dass sie sich unsicher und nervös gefühlt haben. Sie erzählten aber, dass es ihnen bisher gefallen hat und sie sich auf die nächste Woche freuen. Ist hier bereits eine Vertrauenszunahme sichtbar? In der zweiten und dritten Woche wurde sichtbar, dass die Kinder bereits besser mit den Materialien umgehen konnten und wussten, wie sie diese einsetzen können und wollen. Außerdem zeigte sich, dass sie mehr Mut hatten im freien Gestalten und ihren kreativen Ideen freien Lauf ließen. Zum Ende des Projekts stellten wir den Kindern die Frage, was sie in den letzten zehn Tagen gelernt haben und was ihnen am meisten gefallen hat. Die Kinder antworteten vielseitig, dass sie den Umgang mit den verschiedenen Materialien gelernt haben. Außerdem erzählten zwei Kinder, dass sie gelernt haben, frei zu Malen und dass das Leben voll von Farben ist. *„Mir gefiel jede Methode, aber am meisten die Fische.“* *„Mir gefiel sehr, was wir gemacht haben und ich habe mich wohl gefühlt.“* *„Mir gefiel es, die Farben zu teilen.“*

„Mir gefiel es, die Fische zu malen und das Häuschen zu gestalten.“ In dem ganzen Projekt wurde sichtbar, dass viele Kinder, darunter besonders die Mädchen, in kurzen Sätzen teilweise nur mit einzelnen Worten sowie mit leiser Stimme mit uns kommunizierten. Einige wenige Kinder sprachen mit lauter Stimme und in ganzen Sätzen. Dies veränderte sich kaum innerhalb der zehn Tage. Aber es wurde sichtbar, dass es am Anfang schwieriger war, für sie eigene Entscheidungen zu treffen v.a. in Bezug auf das Material und das sich dies im Laufe des Projekts verändert hat.

Auf quantitativer Ebene gab es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Ergebnissen des Prä- und Post-Test. Dennoch zeigt es sich, dass auf der qualitativen Ebene Unterschiede sichtbar geworden bzw. auch neue Fragen und Thematiken aufgekommen sind, die zur Diskussion anregen. Zudem ist nicht außer Acht zu lassen, dass die Umstände einen Einfluss auf den Verlauf und damit auch die Ergebnisse des Projekts haben können. Zum einen ist der viel kürzere sowie irreguläre Zeitraum auf Grund der Probleme in Kommunikation und Koordination zu nennen. Außerdem beeinflusste auch die Kinder die bestehenden Probleme mit den Lehrer\*innen. Dies zeigte sich vor allem, als an einem Tag drei Kinder freiwillig nicht zum Projekt kamen, aus Angst mehr vom Unterricht zu verpassen und die Lehrerin diese am Ende für ihr Wegbleiben vom Projekt beschimpfte. Weiterhin ist für eine qualitative Studie die Anzahl von zehn Kindern viel zu klein, damit das Ergebnis signifikant ist. Auf Grund der Umstände, welche die Pandemie mit sich bringt, standen allerdings für eine größere Anzahl der Teilnehmenden nicht genügend Ressourcen zur Verfügung. Dennoch wird sichtbar, dass das Thema des Selbstkonzepts im Zusammenhang mit der Kunsttherapie eine wichtige Rolle spielen kann und es wichtig ist, zukünftige Projekte und Forschungen daran anzuknüpfen, besonders in marginalisierten Milieus wie dieser Schule.

In meiner verbleibenden Zeit in Bolivien bot ich dem *PDV* meine Unterstützung an. Der Leiter des *PDV* ordnete mich einem Planungsteam zu, die innerhalb von zwei Tagen einen Workshop für Eltern einer anderen Schule in *El Alto* organisieren sollten. Im Kontakt mit der Schulleitung stellte sich heraus, dass es sich um ungefähr 100 Eltern handelte. Thema sollte sein, dass auch die Eltern Verantwortung in der Bildung ihrer Kinder übernehmen müssen, da dies auf Grund der Pandemie nachgelassen habe. Bei den Zusammentreffen mit meinen Kolleginnen wurde die wenige zur Verfügung stehende Zeit nicht effektiv genutzt. Außerdem merkte ich, dass die Planung eines so wichtigen und verantwortungsvollen Themas in so kurzer Zeit nicht meinen Prinzipien entspricht und fragte mich: Wo sind meine Grenzen? Deshalb sagte ich meine Unterstützung ab. Ich lernte, dass ich auch als helfende und unterstützende Person, ja sogar als zukünftige Heilpädagogin meinen Wert und meine Grenzen kennen und diese lernen sollte zu kommunizieren.

### **3 Aufenthalt im Gastland**

In Bolivien war es mir möglich, wieder bei meiner gleichen Gastfamilie zu wohnen. Dafür war ich sehr dankbar und ich fühlte mich schnell wieder zu Hause. Während dieses Aufenthalts wurde

mir neu der Unterschied zwischen der allgemein individuell lebenden Gesellschaft in Deutschland und der familiär lebenden Gesellschaft in Bolivien deutlich. Ich merkte, dass ich es nicht mehr gewohnt bin, in einem familiären Umfeld und mit den damit einhergehenden Verpflichtungen und Umständen zu leben, aber ich mich gut anpassen kann. Dabei wurde mir deutlich, wie unterschiedlich die Ausübung der Rollen von Müttern sein und dies in die soziologischen Hintergründe einer Gesellschaft eingeordnet werden kann. So half es mir, die überfürsorgliche Art meiner Gastmutter mit dem Hintergrund zu betrachten, dass die Kriminalität in Bolivien höher ist und sie dementsprechend auch schon Erfahrungen hat.

In der Zeit konnte ich alte Bekannte wiedertreffen und neue spannende Freundschaften schließen. Dabei wurde mir aber auch bewusst, dass nicht nur ich mich in den letzten zweieinhalb Jahren verändert habe, sondern auch viele Freundschaftsgruppen in Bolivien. Was allerdings gleich blieb und mir in diesem Aufenthalt deutlicher auffiel als bei meinem ersten war die „Hora Boliviana“, die Unzuverlässigkeit und Spontanität. Ich würde mich eigentlich als einen recht spontanen Menschen bezeichnen, aber zu Beginn meines Aufenthaltes fiel es mir erneut schwer, mich auf die extreme Spontanität und fehlende Planungssicherheit einzulassen. Außerdem forderte es mich heraus, die Unzuverlässigkeit von Bekannten nicht persönlich zu nehmen. Im Schreiben des Berichts ist mir aufgefallen, dass es deshalb sinnvoll ist, sich mehr mit der Thematik Scham- und Schuldkultur auseinanderzusetzen, um das Verhalten von Personen vor Ort besser einordnen zu können.

Im Jahr 2018 lernte ich in Bolivien eine Fotogruppe mit dem Namen *Foto Espacio* (Fotoraum) kennen, die erst neu gegründet war. Es ist das erste Kulturzentrum für Fotografie in Bolivien mit dem Ziel die Kunst der Fotografie in all ihren Stilrichtungen als Werkzeug für kreative, erzählerische und künstlerische Kommunikation zu lehren und zu teilen. Auch in meinem aktuellen Aufenthalt war ich wieder Teil der Gruppe und begleitete diese auf fotografische Reisen zum Titicacasee und dem Berg Chacaltaya, nahm an Themenabenden und an einem Workshop zur Nachtfotografie teil. Ein besonderes Projekt war das der *Mujeres Foto Espacio*. In diesem wurden alle Teilnehmerinnen von *Foto Espacio* porträtiert und in einem Heft mit ihrem Lieblingszitat zur Fotografie vorgestellt. Dies soll zeigen, dass hinter den Kameras schon lange nicht mehr nur Männer stehen. Es war wertvoll, Teil dieses Projektes zu sein und in *Foto Espacio* einmal wieder Menschen kennen gelernt zu haben, die auch für die Fotografie brennen und sich aktiv engagieren.

Neben all dem versuchte ich bei jeder Gelegenheit zu Reisen und neue Orte kennenzulernen. Manchmal ging ich auch allein los oder buchte eine Reise bei einer Reiseagentur. In den drei Monaten war ich nur in dem Departamento La Paz unterwegs. Ich konnte einige Orte von meiner Bucketlist streichen und trotzdem wurde diese immer länger als kürzer, da ich immer mehr Orte kennen lernte, die ich sehen möchte. Bolivien ist reich an wunderschönen Naturlandschaften.

Besonders spannend waren die Corona-Maßnahmen in La Paz. Ich hatte den Eindruck, dass das Thema nicht ganz so präsent oder organisiert ist wie in Deutschland. Auch in Bolivien gibt es



wie in Deutschland eine große Spannbreite von Menschen die Corona leugnen bis hin zu Leuten, die sehr ängstlich sind. Aus diesen beiden Gründen bedeutete dies vor allem, jede Person ist zu einem gewissen Maß für ihren Selbstschutz verantwortlich, obwohl in der ganzen Öffentlichkeit die Nutzung von Mund- und Nasenschutz galt. Dies sah dann so aus, dass meine Gastfamilie mich darauf hinwies, dass es v.a. im öffentlichen Raum wichtig ist, seine Hände regelmäßig zu desinfizieren und ich beim Eintritt in die Häuser von Freunden entweder am ganzen Körper oder nur an den Fußsohlen desinfiziert wurde. Außerdem gab es an jeder Ecke kleine Verkaufsstände mit Desinfektionsmittel (manchmal extra mit Band, damit man es praktisch um den Hals tragen kann), Mund- und Nasenschutz und andere Schutzmittel. Andere Länder andere Sitten – auch bei Corona.

#### **4 Persönliche Wertung**

Der Aufenthalt in Bolivien hat mich überrascht, aber auch bereichert. Sowohl bezogen auf meinen Aufenthalt an der Praxiseinrichtung sowie im Gastland kam ich mit anderen Erwartungen an und lernte mit Enttäuschungen als auch Herausforderungen umzugehen. Dies sehe ich jedoch nicht als negativ, sondern Teil des Lebens an und besonders als Chance, daran zu wachsen. Ich glaube, wenn alles so verlaufen wäre, wie ich es mir vorgestellt hätte, hätte ich wesentlich weniger dazu gelernt.

In meinem ersten Aufenthalt war ich zusammen mit einer Kommilitonin in Bolivien. Ich merkte schnell, dass es einen Unterschied macht, diesmal allein vor Ort gewesen zu sein. Ich habe das Land mit anderen Augen gesehen. Mir sind deutlicher Schwierigkeiten wie Armut oder Ungerechtigkeiten auf dem Arbeitsplatz aufgefallen. Mir fiel es schwerer, mit der teilweisen Unzuverlässigkeit der Bolivianer\*innen umzugehen. Trotzdem merke ich, wie sehr ich ein Herz für dieses Land entwickelt habe. Wie es mich berührt, wenn ich Menschen kennen lerne, die ihr Land so sehr lieben, dass sie trotz all der Umstände dortbleiben und es mit ihren Fotografien in die *National Geographic* schaffen wollen, um zu zeigen, wie reich und wunderschön ihr Land ist. Bolivien ist eine andere Welt als Deutschland. Aber eine schöne andere Welt. Dieser Aufenthalt hat mir das neu gezeigt.